

Fuchsstadt - ein Dorf zwischen Tradition und Moderne

Wer einen Aufsatz über Fuchsstadt schreiben will, wird nicht umhin kommen, auf die Arbeit des Herrn Wilhelm oder auf das jüngst erschienene Buch von Erich Hegwein zurückzugreifen. Er wird es gerne tun, da sich darin viele Informationen über die vergangenen zwei Jahrhunderte finden.

Eine zusammenhängende Darstellung aus der älteren Geschichte steht indes noch aus.

Nun, erstmals wird Fuchsstadt in einer Bulle des Papstes Clemens IV 1267 erwähnt, daraufhin verdichten sich die Nennungen, denn die Herren, Klöster, Prälaten, Stifter tauschten, kauften und verkauften gerne die Einnahmen ihrer Höfe. Da die Zeiten unsicher waren und sich die Bindungen der Bauern an ihre Herren immer mehr lockerten, legten sie schließlich Bücher an. Bezeichnenderweise schritten die Klöster damit voran.

Von einiger Dauer scheinen die Besitzungen des Paradiesklosters in Heidingsfeld und des Domstifts gewesen zu sein. Stabilität brachte 1430 Ritter Friedrich von Wolffskeel in den oftmaligen Besitzwechsel. Der kaufte 1430 seinem Onkel Ritter Voit von Salzburg die Burg Rottenbauer und die Dorfherrschaft über Fuchsstadt ab. Danach versuchten er und seine Nachfahren auch die Lehensherrschaft über die einzelnen Höfe zu erwerben, um das Recht der Steuererhebung ausüben zu können.

Eine Schmälerung der Bedeutung Fuchsstadts brachte der von Wolf Wolffskeel und seiner Gemahlin Barbara, geb. von Truchseß, durchgeführte Bau der Kirche in Rottenbauer 1493 mit sich. Dadurch verlor Fuchsstadt seinen Pfarrsitz. Schon 1506 verpfändete diese Familie ihren gesamten Besitz zur Hälfte an einen Würzburger Stadtbürger, zur anderen Hälfte an ihren Schwiegersohn, einem Ritter von Thüngen. Der eigentliche Erbe, Ritter Philipp, musste seinem Schwager Gewalt androhen, um sein Erbe zu erlangen. Seine Vorgehensweise brachte ihm den Vorwurf des Landfriedensbruches und damit die Reichsacht ein. 1516 verheiratete sich seine inzwischen verwitwete Schwester mit einem Freiherrn von Zobel, so dass ein Gutteil der Höfe in Fuchsstadt zobelisch wurde. Andere blieben wolffskeelisch oder lagen in Händen verschiedener geistlicher Träger. Am Ende des 18. Jahrhunderts waren einige Höfe sogar in preußisch-ansbachischer Hand, so dass in Fuchsstadt teilweise preußische Maße und Gewichte als Zweitmaß galten.

Noch vor 1570 wurde die Pfarrei Rottenbauer mit einem evangelischen Geistlichen besetzt. 1567 hatte St. Burkard sein Pfarrbesetzungsrecht niedergelegt, nachdem die Leistung des Kirchenzehnts an dieses Stift vertraglich abgesichert war.

Nach der endgültigen Teilung der wolffskeelischen Familie 1682, verblieb Fuchsstadt bei der nach 1680 wieder katholisch gewordenen Linie der Herren von Wolffskeel zu Rottenbauer. Da dem Reichenberger Zweig in religiösen Fragen ein Mitspracherecht eingeräumt worden war, ergab sich die merkwürdige Situation, dass in den beiden Ortschaften Rottenbauer und Fuchsstadt keine katholische Kirche gebaut werden durfte, obwohl die Dorfherrschaft katholischer Konfession war und die Ansiedlung von zahlreichen Katholiken gefördert worden war. Diese erreichten bis 1820 in Rottenbauer die Mehrheit, in Fuchsstadt bis zu 20% der knapp 400 damaligen Einwohner. In größerer Zahl (ca 40%) lebten Juden in dem Dorf rund um ihre Synagoge, von der nur noch winzige Mauerreste existieren. Die jüdische Landgemeinde löste sich bis 1890 auf. Offensichtlich wurde sie von den christlichen Einwohnern Fuchsstadts in ihrem Eigenleben akzeptiert. Hin und wieder wird ein Gedicht über die wolffskeelischen Orte (um 1820) zitiert, in dem der Verfasser Dekan Nörr geschrieben haben soll: "So lang es in Fuchsstadt nach Judenluft stinkt...". Doch im Nörr'schen Original steht "stickig Luft". Die ehrenrührige Abänderung entstammt einem Zeitungsartikel aus antisemitischer Zeit.

Da die katholischen Dorfherrn kein Interesse am evangelischen Kirchenbau zeigten, wurde das Kirchlein immer baufälliger und wuchs 1890 schließlich einem imposanten Neubau mit einer edlen Innenbemalung im Nazarenerstil. Wann Fuchsstadt das Marktrecht erhielt, bleibt mangels Quellen unklar. Möglich erscheint das späte 16. Jahrhundert, möglich aber auch ein Zusammenhang mit der Markterhebung Herchsheims nach 1700. Jedenfalls konnte sich Fuchsstadt mit dem Marktrecht eine einfache Befestigung erlauben und den Zugang durch Torhäuser regeln, die erst um 1870 gegen den Widerstand der jüdischen Gemeinde abgerissen wurden.

1804 wurde Fuchsstadt dem wolffskeelischen Amt in Albertshausen zugeschlagen. Das Reichenberger Condominat (Gemeinschaftsregierung) trat die Lehensnachfolge des 1804 verstorbenen Reichsfreiherrn General Philipp von Wolfskeel zu Rottenbauer an. Vorausgegangen waren zwei gewaltsame Besetzungen, 1802 durch das Domkapitel, 1804 durch die Reichenberger Reichsfreiherrn, die zu diesem Schritt von der bayerischen Kreisregierung aufgefordert worden waren. 1815 wurde Fuchsstadt wie ganz Unterfranken bayerisch. 1848 löste sich der wolffskeelische Lehensverband und das Amt Albertshausen auf und Fuchsstadt schlug man dem Altlandkreis Ochsenfurt zu. Ab 1860 lockerten sich die strengen bayerischen Kommunalgesetze und der frische Wind eines liberalen Zeitalters ließen Eigenleben und Selbstverwaltung aufblühen. Es war die Zeit der Entstehung der freiwilligen Feuerwehr, des Liederkranzes, des Posaunenchores, des Turn- und Sportvereins, des Schützenvereines usw. Dennoch blieb Fuchsstadt noch lange Jahrzehnte eine Landgemeinde, die von der Landwirtschaft bestimmt und im Ortsbild von den schönen Bauernhöfen geprägt wurde. Interessanterweise konnte sich der Weinbau länger als in den anderen Ortsteilen halten und das neben und in Konkurrenz zur bekannten Brauerei Wolf, die schon seit 1739 im Familienbetrieb besteht. Alte Aufnahmen zeigen häufig Einspänner für den Sonntagsausflug, den sich Bauern in anderen Gemeinden kaum leisten konnten. Mit seinen zahlreichen, selbstbewussten, tief im Heimatort verwurzelten Geschlechtern passte es sich natürlich den Errungenschaften der modernen Zeit an (Strom, Wasserversorgung, Mobilität usw.) hielt aber zugleich länger und zäher am ländlichen Lebenskreis und an seinem Eigenleben fest.

Die furchtbare Geschichte der ersten Jahrhunderthälfte teilt es natürlich mit dem ganzen Land. 13 Fuchsstädter Soldaten kehrten aus dem 1. Krieg und 15 aus dem 2. Krieg nicht mehr zurück. Als Kriegsoffer waren sicher die noch zahlreicheren Verwundeten zu betrachten und die Gefangenen, die oft jahrelang festgehalten wurden. Wie viele Familien und Biographien durcheinander gerieten, lässt sich nicht abschätzen. Zum Glück bot die Nachkriegszeit die Chance, dass sich das Leben in Frieden und Freiheit wieder normalisierte. Diese Phase dauerte aber nur bis 1960. Danach änderte sich binnen kürzester Zeit durch die Modernisierung im Grunde mehr, als in den 1000 Jahren zuvor: Motorisierung, Rationalisierung im Beruf und im Haushalt, Mechanisierung, Auflösung der alten Landwirtschaft und Teilhabe am Weltgeschehen durch die neuen Medien. Aber das kann man beispielsweise bei Erich Hegwein genauer nachlesen. Natürlich hatte in dieser neuen Weltläufigkeit die großteils auf Freiwilligkeit beruhende Selbstverwaltung keinen Platz mehr und Fuchsstadt musste sich in einer größeren kommunalen Einheit integrieren. Seltsamerweise waren sich die Verantwortlichen von Fuchsstadt und Reichenberg am schnellsten einig, obwohl das Beziehungsgeflecht zwischen diesen Gemeinden am dünnsten war.

1978 wurde die jetzige Einheitsgemeinde gebildet, aus Fuchsstädter Sicht eher eine Vernunfttete. Aber die halten bekanntlich länger und besser als Verbindungen, die im Überschwang geschlossen werden. Immerhin konnte Fuchsstadt einen Teil seines Ortsnamens beisteuern, nämlich den Markttitel.

Trotz Abgabe von Schule und Rathaus, trotz kräftigem Zuzug in dem Neubauviertel behielt Fuchsstadt ein bemerkenswertes Eigenleben. Das liegt vornehmlich an den sehr lebendigen Vereinen - oftmals in den Fuchsstädter Farben grün und weiß.

U.Rüthel